

Gegner von Einzäunungen und verschlossenen Türen gewesen.“ Er seufzte, in peinliche Erinnerungen vertieft.

„Ja“, sagte Olga. „Ich verstehe Sie; all die vielen Absperrungen da an der Front! Und vielleicht sind Sie sogar in Gefangenschaft gewesen?“

„Ja“, gestand Kopp. „Acht Monate, aber nur einmal. Keine Zeit hat mich so geärgert wie die.“ Er war nicht zu bewegen, Näheres aus jener Zeit zu erzählen; man sah ein, daß es ihm peinlich war.

„Da lernt man die Freiheit lieben“, sagte er, „und ihre Tür für alle Geschöpfe zu öffnen! Nimm den Trauerflor vom Kronleuchter! Das ist mein Wahlspruch!“

Am nächsten Morgen entfaltete sich ein munteres BADELEBEN längs des breiten Sandstreifens unterhalb des Abhangs. Peter Kopp lief zwischen Olga und dem einen Zwilling hinaus zur Sandbank; er trug einen gestreiften Badeanzug und eine schwarzumrandete Brille. Und am Sonntag kamen Bauernwagen aus fernen Dörfern gefahren mit Knechten und Mägden, die im Park promenieren wollten, wie zur Zeit des alten Leuchturminspektors, ehe der Kommerzienrat Stacheldraht ausspannte. Kopp stand auf der Veranda und bot ihnen Willkommen. Man sah ihn schon als eine Selbstverständlichkeit an, als den Wohltäter der ganzen Gegend, jedenfalls vorläufig. Es war ja seine eigene Angelegenheit, mit dem Onkel zurechtzukommen, wenn dieser vom Nordkap zurückkam. Worauf man in die Kirschen ging. Die Stare saßen in den Nachbarbäumen und sahen wütend zu, sie kamen nie mehr an die Reihe wie in der vorigen Woche; immer saß ein oder das andere junge Mädchen auf einem Ast und warf zehn anderen Kirschen zu. Jeden Abend ging Kopp hinauf und schlief süß im Himmelbett des Kommerzienrats auf Eiderdaunen und seinem guten Gewissen. Er hatte erzählt, daß er eigentlich Kunstmaler sei; er spannte eine Leinwand auf einem Fensterrahmen aus und malte aus zwei Farbtöpfen vom Holzschuppen: Mennig und Berlinerblau, Sonnenuntergang auf dem Meere mit vielen Querstreifen. Olga, die selbst Malerin war, sagte, daß es das allermodernste sei, dem sie in der Malerkunst

jemals begegnet wäre, und sie bestimmte eine kurzsichtige Tante, Kopp's Bild für 110 Mark zu kaufen.

Niemals hatte Kopp eine Zeit verlebt wie diese. Er sah ein, daß er um sich Segen verbreitete. Dieses unheimliche Kastell war dank seinem Wirken das Paradies des Ortes geworden. Beladen mit Blumen von Beeten und Spalieren kamen junge Mädchen aus seinem Garten, mit überladnem Magen und strotzenden Taschen gingen Kinder von seinen Obstbäumen, improvisierte Vergnügungspartien lagerten auf seinen Rasenflächen, und er war der einzige Kavalier beim Damentee süßer junger Mädchen im Strandpavillon, und man stopfte ihm den Mund mit Marmelade und Konfekt, — ein seltenes, aber angenehmes Mal auch auf andere Weise, als Olga insgeheim hinter der Laube gnädig war und nicht schnell genug den Mund zurückzog. Die Sonne schien am Tage, die Nachtigall schlug in den hellen Nächten, die Wellen summten gegen die Sandbank. Die Wochen eilten. Kopp verfolgte die Schiffslisten in den Morgenzeitungen. Jetzt saß der Kommerzienrat in Tromsö — jetzt war er nach Bergen unterwegs — im rauhen norwegischen Schärenhof! Kopp bat den Himmel, sich seines saueren Gemütes zu erbarmen! —

Jeden zweiten Tag kam ein Gärtnergehilfe in den Garten. Auch er betrachtete Kopp als eine geborene Selbstverständlichkeit. Das hatte der Kommerzienrat also von seinem engherzigen Absperrungssystem: Von einer geschlossenen Schachtel kann man alles erwarten! Der Gärtner genoß die tägliche Zigarre aus dem Renaissanceschrank des Kommerzienrats. Er saß im Festausschuß für das jährliche Fest zugunsten des Fischerhafens und war unzufrieden mit dem Festplatz oben auf dem Trockenplatz der Fischnetze, wo der Wind letztes Jahr gerade bei einem Jimmy das Zelttuch zerrissen hatte, so daß die hellen Röcke und das Pagenhaar der Bauernmägde emporstob.

„Hör' mal“, sagte Kopp. Er schlug mit der Hand aus. „Ihr könnt ruhig den Park kriegen. Wir hängen farbige Lampen auf und bauen ein Zelt mitten auf dem Rasen. Wann ist der Tag?“